

DER GUTE HIRTE

6. SONNTAG NACH TRINITATIS, 12. JULI 2026

PREDIGT VON PFARRER LUKAS KUNDERT ÜBER JOHANNES 10,7-18

DA SPRACH JESUS NOCH EINMAL: AMEN, AMEN, ICH SAGE EUCH: ICH BIN DIE TÜR ZU DEN SCHAFEN. ALLE, DIE VOR MIR GEKOMMEN SIND, SIND DIEBE UND RÄUBER. ABER DIE SCHAFE HABEN NICHT AUF SIE GEHÖRT. ICH BIN DIE TÜR. WENN JEMAND DURCH MICH HINEINGEHT, WIRD ER GERETTET WERDEN UND WIRD EIN- UND AUSGEHEN UND EINE WEIDE FINDEN. DER DIEB KOMMT NUR, UM ZU STEHLEN, ZU SCHLACHTEN UND ZU VERNICHTEN. ICH BIN GEKOMMEN, DAMIT SIE DAS LEBEN IN FÜLLE HABEN.

ICH BIN DER GUTE HIRT. DER GUTE HIRT SETZT SEIN LEBEN EIN FÜR DIE SCHAFE. DER LOHNARBEITER, DER NICHT HIRT IST, DEM DIE SCHAFE NICHT GEHÖREN, DER SIEHT DEN WOLF KOMMEN UND LÄSST DIE SCHAFE IM STICH UND FLIEHT, UND DER WOLF REISST UND VERSPRENGT SIE. ER IST EBEN EIN LOHNARBEITER, UND IHM LIEGT NICHTS AN DEN SCHAFEN.

ICH BIN DER GUTE HIRT UND KENNE DIE MEINEN, UND DIE MEINEN KENNEN MICH, WIE DER VATER MICH KENNT UND ICH DEN VATER KENNE. UND ICH SETZE MEIN LEBEN EIN FÜR DIE SCHAFE. UND ICH HABE ANDERE SCHAFE, DIE NICHT AUS DIESEM PFERCH SIND; AUCH DIE MUSS ICH LEITEN, UND SIE WERDEN AUF MEINE STIMME HÖREN. UND SIE WERDEN *EINE* HERDE WERDEN MIT *EINEM* HIRTEN.

DARUM LIEBT MICH DER VATER, WEIL ICH MEIN LEBEN EINSETZE, UM ES WIEDER ZU EMPFANGEN. NIEMAND NIMMT ES MIR, SONDERN ICH SETZE ES VON MIR AUS EIN. ICH HABE VOLLMACHT, ES EINZUSETZEN, UND ICH HABE VOLLMACHT, ES WIEDER ZU EMPFANGEN. DIESEN AUFTRAG HABE ICH VON MEINEM VATER EMPFANGEN.

Liebe Gemeinde

In Basel stehen das Spalentor, das St. Johannis-Tor und das St. Albantor. Das stattliche Spalentor steht am breiten Schützengraben. Seine zwei Türme signalisieren Stärke und Schutz, seine Farben leuchten denen, die auf es zuschreiten, fast mehr noch denen, die von aussen herkommen, vom Missionshaus her (das allein auf weitem Feld stand), als jenen, die von der engen Spalenvorstadt herkommen. Die farbigen Ziegel des Tores rufen: Hier ist Basel, hier ist wohl sein, hier bist du sicher.

Orte von weder-noch

Tore sind Orte des Übergangs. Sie sind weder-noch. Weder sind sie nur Bollwerk, noch sind sie nur offen. Sie gehören damit weder ganz zur Stadt noch ganz zum Land. Sie sind Orte des Übergangs, sie stehen im Uneindeutigen.

Jesus stellt sich im Wort für heute als ein solcher Übergang vor. Er spricht von sich in einem Gleichnis. Er sagt von sich, dass er vergleichbar sei mit einer Tür. Er steht am Übergang, er steht im Uneindeutigen, dort, wo sich diese Welt mit der kommenden Welt berührt, dort wo Zeit und Ewigkeit aneinanderstossen. Dort steht Jesus. Er steht dort nicht als Mauer und nicht als Zaun, sondern er steht dort als das Tor. Er ruft uns zu: Hier gehst Du ein, nicht nach Basilea, sondern in die *Basileia*, in das Himmelreich Gottes. Ich stehe Dir offen. Im Unterschied zum Spalentor ist in mir keine Zoll-Liste angebracht, Juden zahlen hier keine Sondersteuer, wenn sie hindurchschreiten wollen, anders, als es im Spalentor angeschlagen steht. Hier ist kostenloses Leben für alle, für beide Pferche, für Völker *und* Juden.

Heute steht das Spalentor als Zeuge einer vergangenen Zeit da. Es steht mehr im Weg, als dass es dienen würde. Die Tram muss es umkurven. Man kommt leichter in die Stadt, wenn man an ihm vorbeigeht, als wenn man es durchschreitet. Denn inzwischen liegt unsere Stadt offen da. Für Fussgängerinnen und Fussgänger sind die breiten Strassenringe Hürden, doch über sie führen breite gelbe Zebrastreifen. Die barrierefreien (doch mit Baustellen übersäten) Strassen unserer Stadt ermöglichen ein schnelles Hineinkommen und Hinausgehen bei Tag und bei Nacht. Das Tor hat seine Funktion verloren, nicht nur die Aufgabe, den Zugang zu ermöglichen, sondern auch den Zugang zu verwehren und so zu schützen. Hier kippt nun das Gleichnis Jesu von sich als der Tür zum Gleichnis von sich als dem Hirten.

Wächter

Heute stehen keine Tür- oder Schwellenwächter mehr an den Grenzen unseres Paradieses, das wir hier haben. Ab und zu wird irgendwo ein Haus ausgeräumt, aber das Risiko verteilt sich und hält sich in Grenzen, und wir sind alle versichert. So brauchen wir den Nachtwächter nicht mehr, der durch die Strassen geht, und die Feuermelder in den Häusern ersetzen den Brandwächter auf dem Georgsturm des Münsters, und die Polizeistationen konnten reduziert werden. Wie friedlich liegt Basilea da. Ein Paradies.

Und doch gibt es hier viele, die wachen. Ich durfte eine Nachtschicht der Polizei mitmachen. Ganz so friedlich harmonisch ist es eben doch nicht. Da ging es um Drogenhandel, um nächtliche Umzugstätigkeiten, um Lärm, um aggressive Be-trunkene. In den Spitälern wachen Ärztinnen und Pfleger über ihre Patienten. In den Heimen werden die Bewohnenden geschützt. Da sind Hirtinnen und Hirten tätig. Man kennt die Stimme der Nachtschwester.

Die Stadttore haben sich in jedes Haus verlegt. Da sind die Türen sicher verschlossen und verriegelt. Wir schlafen mehr oder weniger ruhig. Wir geben unsere Seele und unser Leben in Gottes Hand und wachen am Morgen gestärkt auf. Selten noch erwachen wir, weil wir meinen gehört zu haben, wie eine Türe geht, wie Schritte schreiten.

Verstehen wir es, wenn Jesus sagt, er sei Hirte?

Das Gleichnis von Jesus als dem Hirten will nicht mehr ganz einleuchten. Doch hat es damals mehr eingeleuchtet? Gewiss: Es gab Hirten damals mehr als heute, und die Ställe mussten bei Nacht bewacht werden, die Herden wurden in Hürden gesammelt, um sie zu schützen. All das ländliche Kolorit ist heute fremder als damals. Aber hat man damit Jesus besser verstanden als heute, wenn er von sich sagte, er sei (wie) ein Hirte? Offenbar nicht, denn seine Rede löst nachher wieder heftige Diskussionen aus, und bis heute wird sein Hirte-sein mit dem verwechselt, was wir in der Epistellesung von heute aus dem Epheserbrief über den Hirtendienst gehört haben. Wenn Jesus hier von sich als einem spricht, der wie ein guter Hirte ist, dann ist das etwas anderes als was der Hirtendienst ist.

Es geht um Leben und Tod

Es geht hier nämlich um Leben und Tod. Für den Tod steht hier die Nacht, die damals noch Lichter-lose Zeit, von der das Neue Testament sprichwörtlich sagt, dass es die Zeit der Diebe sei. Hier ist es die Zeit, in der die Wölfe kommen, oder in der Diebe die Schafe aus der Herde reissen wollen. Es geht nicht nur um Dich und mich als Einzelne, sondern es geht um die Herde als Ganze. Sie ist bedroht in der Nacht. Darum stehen Türwächter an der Türe, bei Jesus also (der

ja die Türe ist), die wachen. Aber am Tag, wenn das Licht des Morgens auf die Türe fällt, da wandelt sich die Türe zum Hirten. Es ist wie an den grossen Flughäfen der Welt mit den Eingangsportalen; sie öffnen und schliessen sich automatisch, lassen alle ein, doch bei ihm stehen Soldaten, die den Innenraum schützen. Wenn gewaltbereite Leute auf das Portal zustürmen, dann schreitet der Soldat dazwischen und gefährdet dabei sein Leben, um die Leute in der Halle zu schützen. Das wäre heute wohl das Gleichnis, mit dem sich Jesus als Hirte vorstellen würde. Doch wie bei allen Gleichnissen Jesu ist es auch hier so, dass etwas nicht so recht ins Bild passen will:

Kein Hirte, kein Soldat

Das Besondere am Johannesevangelium ist, dass es um ein einmaliges Schützen geht, wenn sich Jesus hier vorstellt als der, der sich den reissenden Wölfen entgegenstellt. Später, im 18. Kapitel, wenn die Häscher kommen um ihn zu verhaften, wird er jener gute Hirte sein, von dem er hier spricht (Joh 18,7f):

«DA FRAGTE ER SIE WIEDER: WEN SUCHT IHR? UND SIE SAGTEN: JESUS VON NAZARET. JESUS ANTWORTETE: ICH HABE EUCH GESAGT, DASS ICH ES BIN. WENN IHR ALSO MICH SUCHT, DANN LASST DIESE GEHEN».

Im Unterschied zum Soldaten am Flughafenportal, der die Angreifer auszuschalten versucht, sie sogar ausschalten *muss*, wird hier niemand ausgeschaltet. Der Wolf überlebt auf Kosten des Hirten. Das ist der Punkt. Hier stirbt Jesus auch für den Wolf, nicht nur für die Seinen.

Darum hört nochmals den Schluss des Wortes für heute:

DARUM LIEBT MICH DER VATER, WEIL ICH MEIN LEBEN EINSETZE, UM ES WIEDER ZU EMPFANGEN. NIEMAND NIMMT ES MIR, SONDERN ICH SETZE ES VON MIR AUS EIN. ICH HABE VOLLMACHT, ES EINZUSETZEN, UND ICH HABE VOLLMACHT, ES WIEDER ZU EMPFANGEN. DIESEN AUFTRAG HABE ICH VON MEINEM VATER EMPFANGEN.

Und nun stelle das in Zusammenhang mit dem 23. Psalm, den wir miteinander gebetet haben: «Der *Herr* ist mein Hirte...». Es gibt eben nur einen Hirten, der *uns* Hirte ist: Gott. Oder sage es zu Dir selbst: Es gibt einen Hirten, der *mein* Hirte ist: Gott. Mir mangelt nichts.

Wie, mir mangelt nichts?

Wie kann man in einer Welt, in der Mangel herrscht, sagen: Mir mangelt nichts? Der 23. Psalm sagt es so: «Er weidet mich auf grünen Auen, er führet mich zu frischem Wasser, im finstern Tal schützt er mich, und sein Stecken und Stab trösten mich, ...». Die Welt wird als gefährlich geschildert, voll von Mangel, und doch wird das eigene Erleben wie ein Gang durch die schmalen Korridore der Erde geschildert, in denen die Erde uns Paradies ist.

Nächstes Mal, wenn Sie durch eines der Basler Stadttore schreiten, werden Sie bestimmt daran denken, dass Sie sich in einem Jesus-Gleichnis befinden. Jesus ist wie dieses Tor einmal war: Zugang zur sicheren Stadt, in der in den Hinterhöfen paradiesische Obst- und Gemüsegärten blühten, und er ist gleichzeitig auch Schutz dieses prallen Lebens vor den Anfeindungen und Bedrohungen der Welt. Doch es ist ein Gleichnis: er ist nicht nur eine Türe und er ist nicht nur ein Hirte, sondern er ist der Patron Deines Lebens, würde man im alten Rom sagen. Er ist der, der für dich sorgt. Er ist der gute Hirte, von dem der 23. Psalm sagt, dass er dafür sorgt, dass uns nichts fehlt. Denn es heisst im Hebräischen ich,

wie Luther unpräzise übersetzte «Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln», sondern: «Der Herr ist mein Hirte, mir mangelt nichts».

Allein Gott die Ehre! Amen.